

Die deutsche Wiedervereinigung in der Perspektive der verstehenden Soziologie Georg Simmels und Max Webers

Dreyer, Wilfried

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dreyer, W. (1997). Die deutsche Wiedervereinigung in der Perspektive der verstehenden Soziologie Georg Simmels und Max Webers. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 724-728). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138112>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

entweder die Moral des charismatischen Führers mit der Aufgabe, die Emanzipation der Gruppe zu verwirklichen, ist, oder die Moral des Sozialismus, der durch die strenge Anwendung einer kollektiven Ethik das Verhalten der Repräsentanten gegenüber den Repräsentierten garantiert. Das Solidaritätsideal taucht, besonders beim späten Michels, in der Kategorie des charismatischen Führers wieder auf und bahnt – wie bemerkt wurde – »einer Interpretation des Faschismus als plebiszitärer Demokratie den Weg«. Michels' romantisches Ideal findet hier einen weiteren Ausdruck.

Carlo Mongardini, Dipartimento di Studi Politici, Facoltà di scienze Politiche, P.le Aldo Moro.5, I-Roma

6. Die deutsche Wiedervereinigung in der Perspektive der verstehenden Soziologie Georg Simmels und Max Webers

Wilfried Dreyer

Die Sozialwissenschaft in aller Welt ist durch die unblutige Revolution und die Wiedervereinigung Deutschlands weitgehend überrascht worden: Renate Mayntz (1994: 21) sprach hier von »eine[r] Art Sputnik-Schock«. Das gängige soziologische Muster zur Erklärung dieser historischen Ereignisse ist – trotz mancher kritischer Stimmen – nach wie vor die sogenannte Modernisierungstheorie in ihren jeweiligen Varianten, die freilich allzu oft eher Geschichtsmetaphysik als empirische Wissenschaft bietet.

Für Simmel und Weber ist Geschichte hingegen stets kontingent, die Zukunft offen (Simmel 1917: 5; Weber 1988a: 12; 1986: 203f.). Und gegen jedweden naiven Fortschrittsglauben sei hier an Webers Worte (1988b: 63f.) in »Zur Lage der bürgerlichen Demokratie in Rußland« erinnert, die vor 90 Jahren erschienen: »Es ist höchst lächerlich, dem heutigen Hochkapitalismus, wie er jetzt nach Rußland importiert wird und in Amerika besteht, ... Wahlverwandtschaft mit »Demokratie« oder gar mit »Freiheit« (in *irgend* einem Wortsinn) zuzuschreiben, während doch die Frage nur lauten kann: wie sind, unter seiner Herrschaft, alle diese Dinge überhaupt auf die Dauer »möglich«? Sie sind es tatsächlich nur da, wo dauernd der entschlossene *Wille* einer Nation, sich nicht wie eine Schafherde regieren zu lassen, dahinter steht.«

Zudem hatte Simmel (z.B. 1984: 13f.) den Gesellschaftsbegriff soziologisch zur Dynamik von Vergesellschaftungen verflüssigt und es ist kein Zufall, daß »Gesellschaft« in Webers »Soziologischen Grundbegriffen« nicht vorkommt (Dreyer 1995). So betont Tenbruck (1996: 86f.) im Anschluß an Weber und Simmel, »daß jede Gesellschaft auf andere bezogen, mit ihnen verspannt oder sogar von Vergesellschaftungen durchzogen ist, die zu allen querstehen. ... Wir benötigen deshalb dringend eine Revision der soziologischen Begriffe und Theorien ... « Was Tenbruck hier noch kurz vor dem Fall der Mauer formuliert, gewinnt nach 1989 zusätzliche Relevanz. Es gilt, die Vereinigung nicht als völlig singulären

historischen Vorgang zu sehen, sondern als einen besonderen Fall grenzüberschreitender Vergesellschaftungen.

Simmel (1902: 94) hat konstatiert, daß Deutschland durch den Krieg von 1870/71 die neue Position einer Weltmacht einnehme und die *politische* Einheit daher datiere, daß dies aber nicht zu einer geistigen Einheit der deutschen Staaten geführt habe. Ferner stellt Simmel (1902: 95) als Konsequenz das enorme Wachstum der deutschen Industrie heraus. Deutschland habe sich seither vom Agrar- zum Industrieland entwickelt, wodurch der Aufstieg der Sozialdemokratie ermöglicht worden sei (1902: 98). Zugleich betont er auch die intensivierten sozialen Unterschiede, die durch die Zunahme des Reichtums und der externen Kulturgüter zu verzeichnen seien (1902: 166). Natürlich wiederholt die Geschichte sich nicht. Aber es muß doch überraschen, wie wenig in die soziologische und die öffentliche Diskussion der historische Horizont einbezogen wird, wie es für Simmel und Weber stets selbstverständlich war.

Auch zur Debatte um die Begriffe »Volk« und »Nation« findet sich Klärendes bereits bei Weber. Für den jungen Weber (1988a: 14) braucht die Nationalökonomie ein tragendes Werturteil, das er im Nationalstaat, in der »*Staatsraison*« erblickt. Von daher ist auch sein damaliges Urteil über die deutsche Vereinigung zu interpretieren: »Wir müssen begreifen, daß die Einigung Deutschlands ein Jugendstreich war, den die Nation auf ihre alten Tage beging und seiner Kostspieligkeit halber besser unterlassen hätte, wenn sie der Abschluß und nicht der Ausgangspunkt einer deutschen Weltmachtspolitik sein sollte.« (1988a: 23)

Nur wenige Jahre später vollzieht Weber (1985) eine radikale Wendung, indem er für die Wissenschaft das Postulat der Werturteilsfreiheit aufstellt. Auch der Nationalstaat ist also kein archimedischer Punkt der wissenschaftlichen Vorgehensweise. Dennoch bleibt Weber als empirischer Forscher immer leidenschaftlich engagiert: aber eben leidenschaftlich bei der *Auswahl* seiner Themen und Forschungsgegenstände; hingegen bei der *wissenschaftlichen* Arbeit versuchte Weber (freilich nicht immer mit Erfolg), sich jedweder Werturteile zu enthalten.

Vom Postulat der Werturteilsfreiheit her ist dann auch Webers (1992: 100) bekannte These zu deuten: »Wie man es machen will, ›wissenschaftlich‹ zu entscheiden zwischen dem *Wert* der französischen und deutschen Kultur, weiß ich nicht.« Wie provozierend dieser Satz vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges gewesen ist, wird uns heute nur schwer nachzuvollziehen sein.

Was versteht Weber (1976: 237) nun unter »Ethnie«? Sie ist gegründet auf einem »Stammverwandtschaftsglaube[n]«, der durchaus »›künstlich‹« entsteht und »an sich nur (geglaubte) ›Gemeinsamkeit‹, nicht aber ›Gemeinschaft‹ ist«, womit sie sich von der Sippe unterscheidet. Doch insgesamt gilt: »Ethnisch« sei »ein für jede wirklich exakte Untersuchung ganz unbrauchbarer Sammelname.« (1976: 242) Zum anderen betont Weber (1976: 528), daß »›Nation‹ ... nicht nach empirischen gemeinsamen Qualitäten der ihr Zugerechneten definiert werden kann.«

Weber (1976: 242) stellt klar, daß es Nationalstaaten gibt, »die mehrere Sprachgemeinschaften umschließen« und eine gemeinsame Sprache führt nicht automatisch zum Nationalgefühl (1976: 242; 528) Trotz Sprachgemeinschaft kann »die ›nationale‹ Zusammengehörigkeit abgelehnt und dafür an Unterschiede des anderen großen ›Massenkulturguts‹: der

Konfession ..., ferner an Differenzen der sozialen Struktur und der Sitten ..., vor allem aber an Erinnerungen an politische Schicksalsgemeinschaft mit anderen Nationen ... angeknüpft werden.« (1976: 528)

Und: »Gemeinsame ›Kulturgüter‹ können ... ein einigendes nationales Band abgeben. Auf den objektiven Wert dieser Kulturgüter kommt es dabei aber gar nicht an und deshalb darf man ›Nation‹ nicht als ›Kulturgemeinschaft‹ fassen. Gerade die Zeitungen, in denen sich gewiß nicht immer das Sublimste an literarischer Kultur sammelt, kitteten die Massen am stärksten zusammen.« (1913: 51)

Wie steht es aber mit dem vielbeschworenen Volkscharakter? Weber (1986: 81) konstatiert, jegliche »Berufung auf den ›Volkscharakter‹ sei »überhaupt lediglich das Bekenntnis des *Nichtwissens*«. Für Weber (ebd.) stellt der sogenannte Volkscharakter keine Erklärungsgröße dar, sondern ist selbst erklärungsbedürftig, weil nämlich seinerseits soziokulturell kausiert und geprägt.

Vehement verwirft Weber auch den Rassegedanken und gibt gegen den Rassentheoretiker Alfred Ploetz eine sehr persönliche Stellungnahme ab: »[I]ch fühle mich ... als Schnittpunkt mehrerer Rassen oder doch ethnischer Sondervolkstümer Ich bin teils Franzose, teils Deutscher, und als Franzose sicher irgendwie keltisch infiziert. Welche dieser Rassen ... blüht denn nun in mir, resp. muß blühen, wenn die gesellschaftlichen Zustände in Deutschland blühen, resp. blühen sollen?« (1911: 153) Auch auf dem zweiten deutschen Soziologentag grenzt sich Weber (1913: 50) »[v]on mystischen Wirkungen der Bluts-gemeinschaft im Sinne der Rassenfanatiker« ab.

Wo kann denn also »der Glaube, eine eigene ›Nation‹ darzustellen,« (1976: 529) eigentlich herrühren? Alle gängigen monokausalen Erklärungsmuster hat Weber verworfen. Das Nationalitätsgefühl entsteht jedoch nicht von selbst. Es bedarf angegebbarer Akteure, die Weber (1976: 530) in den »Intellektuellen« findet. Leider bleibt der Webersche Text gerade hier Fragment. Aber daß es die Intellektuellen sind, durch die »Ziele ... oktroyiert oder interpretiert« werden, hat Weber (1976: 179) an anderer Stelle auch für »[v]ergesellschaftetes Klassenhandeln« konstatiert. Wie steht es aber heute in Deutschland mit der Deutung, Interpretation, Vermittlung der Intellektuellen? Außer Willy Brandts Formulierung vom Zusammenwachsen des Zusammengehörenden sind bisher meist nur zaghafte und kaum auf größere Publika wirkende Situationsdefinitionen zu verzeichnen, ja Köhnke (1992: 267) spricht sogar mit gewissem Recht von der »Morgenthau-Elite«, womit er diejenigen Intellektuellen meint, die den »Traum von einer Zerstückelung Deutschlands« weiterhin hegen und pflegen.

Entsprechend stellte Tenbruck (1992: 53) fest: »Gewiß, die staatlich-wirtschaftliche Verflechtung wird auch diejenigen daran gewöhnen, daß die Menschen, Städte und Landschaften, mit denen sie nichts im Sinn hatten, nun zu Deutschland gehören. ... Aber zum Zusammenwachsen wird das beim heutigen Tempo der Geschichte nicht langem, wenn wir nicht wissen, warum wir zusammengehören ... « Dieses Problem ist bis heute ungelöst, gerade angesichts der Tatsache, daß das Wirtschaftswunder unter Parusieverzögerung leidet und das Klischee von der »Mauer in den Köpfen« die Runde macht.

Wichtig ist heute auch die Frage Deutschland und Europa. Simmel (1987: 244f.) schreibt am 18. Mai 1918 an den Grafen Keyserling, also während des Ersten Weltkriegs und kurz

vor seinem Tod: »Ich habe mich mein Leben lang schwankungslos als ein guter Deutscher gefühlt, aber dies nie als einen Widerspruch dagegen empfunden, daß ich ein guter Europäer war. ... Und daß Europa verloren ist, mindestens für meine Lebenszeit, ist ein Kummer, den ich nie überwinden werde. Nicht nur die Realität, sondern auch die *Idee* Europa ist verschwunden, denn es ist schließlich keine zeitlose Idee ..., sondern eine historische ... «

So drängend die Probleme in unserem Land auch sein mögen, so sehr bleibt doch auch immer zugleich an die europäische Perspektive zu erinnern, die ohne Engagement der Intellektuellen ebensowenig realisiert werden kann. Die deutsche Wiedervereinigung wird genau wie die europäische Integration nur dann dauerhaft erfolgreich sein können, wenn sie nicht nur unter ökonomischen Gesichtspunkten oder als Problem der Angleichung der Sozialstrukturen, sondern auch als eine »kulturelle Vergesellschaftung« (Tenbruck) begriffen und betrieben wird.

Literatur

- Dreyer, Wilfried 1995, Gesellschaft, Kultur und Individuum. Zur Grundlegung der Soziologie bei Georg Simmel. In: Felicitas Dörn-Backes / Ludwig Nieder (Hg.), Georg Simmel between Modernity and Postmodernity / Georg Simmel zwischen Moderne und Postmoderne. Würzburg: 59-103.
- Köhnke, Klaus Christian 1992, Kein Grund zur Freude. In: Otthein Rammstedt und Gert Schmidt (Hg.), BRD ade! Vierzig Jahre in Rück-Ansichten von Sozial- und Kulturwissenschaftlern. Frankfurt: 267-271.
- Mayntz, Renate 1994, Die deutsche Vereinigung als Prüfstein für die Leistungsfähigkeit der Sozialwissenschaften. In: BISS public 4, Heft 13: 21-24.
- Simmel, Georg 1902, Tendencies in German Life and Thought Since 1870. In: The International Monthly 5: 93-111. 166-184.
- Simmel, Georg 1917, Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Reden und Aufsätze. 2. Aufl. München/Leipzig.
- Simmel, Georg 1984, Grundfragen der Soziologie (Individuum und Gesellschaft). 4. Aufl. Berlin/New York.
- Simmel, Georg 1987, Briefe an den Grafen Hermann Keyserling. In: Ders., Das individuelle Gesetz. Philosophische Exkurse. Hg. und eingel. v. Michael Landmann. Neuausgabe mit einem Nachwort v. Klaus Christian Köhnke. Frankfurt: 237-253.
- Tenbruck, Friedrich 1992, Der Anfang vom Ende. In: Otthein Rammstedt und Gert Schmidt (Hg.), BRD ade! Vierzig Jahre in Rück-Ansichten von Sozial- und Kulturwissenschaftlern. Frankfurt: 41-61.
- Tenbruck, Friedrich H. 1996, Gesellschaftsgeschichte oder Weltgeschichte? [1989]. In: Ders., Perspektiven der Kulturosoziologie. Gesammelte Aufsätze. Hg. v. Clemens Albrecht, Wilfried Dreyer, Harald Homann. Opladen: 75-98.
- Weber, Max 1911, Diskussionsbeitrag [zu A. Ploetz]. In: Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19.-22. Oktober 1910 in Frankfurt a. M. Tübingen: 151-157.
- Weber, Max 1913, Diskussionsbeitrag [zu P. Barth]. In: Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentages vom 20.-22. Oktober 1912 in Berlin. Tübingen: 49-52.
- Weber, Max 1976, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 2 Bde. Hg. v. Johannes Winkelmann. 5. revid. Aufl. Tübingen.
- Weber, Max 1985, Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis [1904]. In: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Hg. v. Johannes Winkelmann. 6. Aufl. Tübingen: 146-214.

- Weber, Max 1986, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. Bd. 1. 8. Aufl. Tübingen.
- Weber, Max 1988a, *Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik* [1895]. In: Ders., *Gesammelte Politische Schriften*. Hg. v. Johannes Winkelmann, 5. Aufl. Tübingen: 1-25.
- Weber, Max 1988b, *Zur Lage der bürgerlichen Demokratie in Rußland (Auszug)* [1906]. In: Ders., *Gesammelte Politische Schriften*. Hg. v. Johannes Winkelmann, 5. Aufl. Tübingen: 33-68.
- Weber, Max 1992, *Wissenschaft als Beruf* [1917/1919]. In: Ders., *Wissenschaft als Beruf (1917/1919). Politik als Beruf (1919)*. Hg. v. Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schluchter mit Birgitt Morgenbrod (Max Weber Gesamtausgabe I 17). Tübingen: 71-111.

Dr. Wilfried Dreyer, c/o Rufer & Partner Seminare GmbH, Eckumer Weg 26, D-50259 Pulheim b. Köln

7. Talcott Parsons und die Re-Education-Politik der amerikanischen Besatzungsmacht

Uta Gerhardt

Thema ist Parsons' Beitrag zur amerikanischen Re-Education-Politik der Besatzungszeit. Mein Argument hat drei Schritte. Zunächst rekapituliere ich Parsons' Einsichten als Deutschlandexperte bis 1945. Danach erläutere ich die amerikanische Re-Education-Politik. Der dritte Teil beinhaltet dann, wie die beiden Themen – Parsons' Soziologie und die Deutschlandpolitik der gesellschaftlichen Demokratisierung – an einer strategischen Stelle miteinander zu einer wichtigen Weichenstellung für die Geschichte Nachkriegsdeutschlands verschmolzen. Dessen Konzept eines (re-)demokratisierenden sozialen Wandels für Deutschland erweist zugleich, daß die Soziologie Parsons' – der sich selbst ja einen »unheilbaren Theoretiker« nannte – eminent praktische Probleme seinerzeit lösen half.

I. Talcott Parsons als Deutschlandexperte im Zweiten Weltkrieg

Parsons' erste, offen kritische Stellungnahme gegen den Nationalsozialismus datiert unmittelbar nach dem Novemberpogrom 1938. Im Sinne Webers sah Parsons im Nationalsozialismus eine charismatische Herrschaft, die sich revolutionär als Überwindung des Rational-Legalen verstand – sowohl des freien Unternehmertumskapitalismus als auch des Rechtsstaats; durch Routinisierung des Charisma, so Parsons, entwickelte sich ein patrimonialer Traditionalismus, der die seinerzeitige Beute- und Pfründenwirtschaft verkörperte durch Satrapensultanismus mit Klientelpartikularismus in allen Gesellschaftsbereichen inklusive Wirtschaft, Bildung und Kultur. Systemtheoretisch bildete der Nationalsozialismus eine deviante Gesellschaftsform, denn sein Zusammenhalt als Gemeinwesen resultierte aus (destruktiver) Propaganda und Gewalt – einem menschenfeindlichen Zwangsarsenal der sozialen Kontrolle ohne Rücksicht auf die Individualität der Bürger (Parsons 1942).

Die Probleme des sozialen Wandels vom Typus des mehr oder minder traditional veralltäglichten charismatischen Gewaltsystems zum Typus der rational-legalen demokratischen